

Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Der Eucharistische Nationalkongress 2013 in Köln vom 05.-09.06.2013 – Vortrag

beim Neujahrsempfang des Diözesanrates im Maternushaus in Köln am 13. Januar 2013

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. Wir bilanzieren in unserer Kirche permanent Negativdaten: weniger Gläubige, weniger Priester, weniger Hochzeiten, weniger Taufen, weniger Gottesdienstbesucher, weniger Kirchensteuereinnahmen. Dieses Weniger wird uns von den Medien immer wieder genüsslich vorgehalten, sodass wir es fast selber glauben. Dagegen steht die Botschaft des Evangeliums: „Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen“ (Joh 1,16). Diese Fülle ist uns geschenkt in der heiligen Eucharistie. Aber: „Was ich nicht weiß, das macht mich nicht heiß“. Wir leben in der Fülle und wissen es gar nicht. Johannes der Täufer sagt seinen Jüngern im Hinblick auf Jesus Christus: „Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt“ (Joh 1,26). Das ist eine ganz realistische Gegenwartsanalyse, die nichts zu wünschen übrig lässt: „Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt“. – Der Herr, leibhaftig in der Eucharistie. Der Eucharistische Nationalkongress will uns dieser Gegenwart des Herrn und damit der Fülle Gottes wieder gewiss werden lassen. In Politik und Kirche wissen wir oft nicht, wie es weitergehen soll. Wir setzen Sachverständigenkommissionen ein, wir lassen uns Gutachten erstellen, wir befragen die Statistiken. Aber wir haben den vergessen, der, wie Paulus sagt: „in ihm sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen“ (Kol 2,3), und der als Person in der Eucharistie unter uns wohnt.

Unsere Tabernakel in den Kirchen zeigen, dass er bei und mit uns ist, dass wir uns nur bei ihm beraten könnten. Wenn wir nur 10 Prozent von der Zeit vor dem Tabernakel beten würden, die wir bei Sitzungen verbringen, dann wäre es wohl um die Kirche und um den Auftrag in unserer Gesellschaft besser bestellt. Dazu möchte uns der nationale Eucharistische Kongress 2013 in Köln ermutigen.

2. Alles Leben, was wir kennen und meinen, steht unter dem mächtigen Trieb der Selbsterhaltung. Sein Stichwort heißt: „Haben“. Das Ewige Leben aus den Händen Gottes steht unter einem anderen Zeichen, unter dem Zeichen der Hingabe, des Sich-selbst-hingeben-Könnens. Und dieses Leben steht unter dem Stichwort

„Geben“. Darum nahm der Herr beim Letzten Abendmahl das Brot, sprach das Dankgebet, brach das Brot und reichte es seinen Jüngern mit den Worten: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird (vgl. Lk 22,19). Und „es gibt keine größere Liebe, als wenn jemand sein Leben für seine Freunde hingibt“ (Joh 15,13). „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab“ (Joh 3,16). Am Kreuz sagt schließlich der Herr sterbend: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist“ (Lk 23,46). Dann kommt der Soldat mit der Lanze, er öffnet seine Seite und sogleich floss Blut und Wasser heraus (vgl. Joh 19,34): das Blut der Eucharistie und das Wasser der Taufe. Die Lebenssubstanz Christi zerfließt am Kreuz, damit er von dem Seinigen nehmen kann, um davon den Seinigen geben zu können in der hl. Eucharistie.

Nicht Selbsterhaltung, sondern Selbsthingabe ist der Lebensstil – und wenn Sie so wollen – der Arbeitsstil Jesu. Alle Substanz ist zur Transsubstantiation da. Und die Transsubstantiation ist zur Kommunion da, denn Gott ist die Liebe, d.h. meine Substanz, meine Zeit, meine Interessen machen sich vergebbar und werden vom anderen angenommen und verbraucht. Das ist kein frommer Spruch, sondern eine der Schöpfung eingestiftete Realität: „Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist“ (Joh 1,3).

3. Unter den vielen Namen Gottes ist einer der treffendsten „Verschwendung“. Unser Gott ist ein Gott der Verschwendung. Er gibt niemals nur etwas, sondern immer sich selbst und sich ganz. Er rechnet nicht, er vergisst sich beim Geben. Diese kleine eucharistische Hostie, vor der wir unsere Knie beugen, ist materiell fast ein Nichts, aber sie ist sein ein und alles. Mehr hat Gott uns nicht zu geben. „Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt“ (Joh 6,51). Wir feiern beim Eucharistischen Kongress die verschwenderische Liebe Gottes. Und wahrhaft menschliches Leben entsteht nur unter diesem Zeichen der Verschwendung, das den mächtigen Selbsterhaltungstrieb des Menschen durchkreuzt. Darum ist solches Leben nur immer unter dem Kreuz zu finden. Die Eucharistie ist eine Frucht des Kreuzes. Wir feiern bei der heiligen Eucharistie nicht nur ein Mahl, sondern wir feiern zuerst ein Opfer, ein Opfermahl. Das Kreuz wurde zum Baum des Lebens und die Eucharistie zur Frucht des neuen Paradieses.

Seit langem belehrt man uns, dass das Leben in den Dingen steckt, die der Mensch besitzen und verbrauchen kann. Man zählt uns immer wieder auf, was man alles noch haben muss, um endlich irgendetwas zu sein. Dort, wo Überfluss herrscht, sagt man uns: „Wir leben nur, um zu verbrauchen“. Und dort, wo Mangel herrscht, sagt man uns: „Wir leben nur, um zu produzieren“. Ob wir nun in einer Verbrauchergenossenschaft leben oder in einer Produktionsgenossenschaft, das bedeutet keinen großen Unterschied, denn hinter beiden Lebensentwürfen steckt die gleiche große Lebenslüge unserer Zeit, dass der Mensch glaubt, sein Leben gewinnen zu können durch das, was machbar ist, was produzierbar ist, was habbar ist.

Wie sich Vater, Sohn und Heiliger Geist in der Allerheiligsten Dreifaltigkeit jeweils auf den anderen zu, auf den anderen hin transzendieren – und dadurch den einen Gott in drei Personen konstituieren –, so kann der Mensch – ja das Dasein überhaupt – sich nur vollenden in der Transzendierung oder in der Transsubstantiation. Liebe in der Dimension des Irdischen bedeutet auch immer Verzicht auf die Eigenliebe und Bevorzugung des anderen, bedeutet Rücknahme seiner selbst, um dem anderen mehr Raum zu bieten. All das trägt auch immer den Namen der Passion.

4. Weil die Dinge nach dem Bild des Sohnes geschaffen sind – „alles ist durch das Wort geworden“ (Joh 1,3) –, sind sie wie der Sohn selbst vergebbar, verschenkbar, austeilbar, d.h. sie erfüllen nur ihren Daseinszweck, wenn sie über sich selbst hinaus auf anderes, auf den anderen verweisen. Die eucharistischen Einsetzungsworte heißen deshalb: „Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“ (Lk 22,19) und: „Das ist mein Blut, das für euch vergossen wird“ (Lk 22,20). Dieses Hingegeben-Werden oder dieses Vergossen-Werden meint ganz eindeutig die Kreuzigung, deren Vorwegnahme das Abendmahl am Gründonnerstag ist. Die eucharistische Gebärde des freien Sich-weg-Gebens, die mit der Menschwerdung Gottes begann, liegt zeitlich dem Passionsgeschehen voraus und zeigt damit, dass die freie Selbsthingabe Jesu der seinshafte Urgrund der Passion und damit der Eucharistie ist.

5. Der Eucharistische Kongress steht unter dem Motto: „Herr, zu wem sollen wir gehen?“ (Joh 6,68). Es ist das Wort des Petrus an den Herrn, gesprochen in dem großen Eucharistiekapitel des Johannesevangeliums. Jesus hat die Menschen bei der wunderbaren Brotvermehrung satt gemacht. Sie waren begeistert. Sie wollten ihn zum Brotkönig proklamieren, aber er entzieht sich ihnen und sagt: „Mein Fleisch ist wirklich eine Speise, und mein Blut ist wirklich ein Trank“ (Joh 6,55). Daraufhin – es könnte unsere Situation sein – nehmen viele Ärgernis. Und in der Schrift heißt es: „Daraufhin zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umher“ (Joh 6,66). Nun sagt Jesus zu den zurückgebliebenen Jüngern nicht: „Bleibt ihr mal schön da! Ich mache es ab jetzt etwas billiger“, sondern er sagt im Gegenteil etwas ganz Provokatorisches: „Wollt auch ihr weggehen?“ (Joh 6,67) – Dann bitte! Daraufhin gibt Petrus diese unsterbliche Antwort: „Herr, zu wem sollen wir denn gehen? Wir haben keine Alternative für dich! Du allein hast Worte des Ewigen Lebens. Denn du bist der Heilige Gottes in Person“.

Das ist das erste – und meines Erachtens – das ursprünglichste Credo, das kürzeste Glaubensbekenntnis, welches uns die Heilige Schrift zeigt. Zu ihm möchte uns der Eucharistische Kongress 2013 in Köln ermutigen. Die eucharistische Gebärde der Selbstverteilung Jesu an die Seinen und durch sie an die Welt ist eine endgültige Gebärde. Das Wort des Vaters, das Fleisch geworden ist, ist von ihm endgültig gegeben, verteilt und wird nie mehr zurückgenommen. Das Eingehen der irdischen Gestalt Jesu in die eucharistische Gestalt dauert nun in der Kirche bis ans Ende der Welt.

Es erreicht uns jetzt hier im Rheinland und in unserer Bundesrepublik. Dessen wollen wir uns gemeinsam bewusst werden im Eucharistischen Kongress. Nur beim eucharistischen Opfermahl stimmt das Wort: „Der Christ ist das, was er isst, nämlich der Leib Christi“. Wer kommuniziert, der wird mit ihm ein Fleisch und kommt in diese innertrinitarische Bewegung des „Von-sich-Weg“ auf den „Anderen-hin“. Er gerät in diese Missiones, in diese Sendungen, was in der Wirklichkeit dieser Welt Evangelisierung, Mission bedeutet. Darum kommt die Evangelisierung zu ihrer ganzen Fülle, wenn in ihr die innige Verbindung – oder besser noch – eine ununterbrochene Wechselwirkung zwischen Wort und Sakrament hergestellt wird. Darum passt der Eucharistische Kongress mitten in das Jahr des Glaubens hinein. Wir werden in Fortsetzung des Eucharistischen Kongresses im Jahr des Glaubens bei uns in Köln und im Rahmen des Dialogprozesses im Herbst zu viertägigen Bekenntnistagen einladen zu folgenden Lebensorientierungen:

Gott, wer bist du?

Christus, wo bist du?

Kirche, wer sind wir?

Sendung, wohin gehen wir?

Die Welt mit göttlichem Leben durchdringen kann nur derjenige, der selbst davon durchdrungen ist. In diesem Sinne lehrt das II. Vaticanum: „Durch die Sakramente, vor allem die heilige Eucharistie, wird jene Liebe mitgeteilt und genährt, die sozusagen die Seele des gesamten Apostolates ist“ (AA 3). Hier ist schon zu fragen: In welchem Verhältnis stehen die vielen Kommunionen zur Evangelisierung im gegenwärtigen Leben der Kirche von Köln?. Eucharistie feiern ist nicht ungefährlich. Es kann nach den Worten des Apostels Paulus zum Gericht werden. Auf diese Gefahr aufmerksam zu machen, ist unbequem, aber wenn wir sie vergessen, ist die Eucharistie leicht der Verunehrung preisgegeben. Der Apostel Paulus fordert, dass wir den Leib des Herrn von gewöhnlicher Speise unterscheiden (vgl. 1 Kor 11,27 f). Können wir uns damit beruhigen, dass wir das tun?

Wir knien vor dem Brot des Altares. Wir fassen es in schlichte, aber kostbare Gefäße. Wir bekennen es als lebensnotwendig für uns. Das ist gut so! Aber dabei darf es nicht bleiben! – „Denn sooft ihr von diesem Brot esst und aus dem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1 Kor 11,26). Die hl. Eucharistie feiert also die Gegenwart des Herrn, der sich hingab als Gabe für uns. Der eucharistische Leib, den wir anbeten und empfangen ist deshalb der für uns gebrochene Leib. Christi Opfer ist unter uns. Der Herrenleib ist das Denkmal seiner Tat der Liebe, in der er sein Leben gebrochen an uns austeilt. Wir tun gut daran, dieses Brot, das er selbst in Person ist, anzubeten, denn es ist vom Himmel, d.h. von Gott gekommen. Wer aber anbetet, der erkennt an. Unsere Anbetung wird jedoch zum Spruch gegen uns, wenn sie uns nicht zur Entschei-

dung führt, dass wir mit Christus den Willen des Vaters annehmen und selbst zum Geschenk an die Schwestern und Brüder in einer intensiven Bewegung der Evangelisierung werden wollen. Wir tun gut daran, das Brot des Lebens zu essen, denn dazu ist es uns gegeben. Essen aber ist Aneignung, Assimilation. Der Empfang des Brotes zeugt gegen uns, wenn er nicht mit dem brennenden Wunsch verbunden ist, an der Lebensart, der Lebensweise, dem Lebensstil Christi Anteil zu bekommen.

Christen dürfen nie Endverbraucher der Eucharistie sein, sondern sie müssen ihrerseits in eine eucharistische Existenz verwandelt werden, die anderen Menschen teil gibt an der eigenen Lebenssubstanz, die im tiefsten die Lebenssubstanz Christi ist. Eucharistisches Opfermahl halten heißt Teilhabe am Lebensstil Christi, der die vielen Wege dieser Welt gegangen ist, um das Evangelium zu verkünden. „Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen“ (Joh 1,16), darum sind wir als Menschen der Fülle in die Welt des Glaubensmangels gesandt. In unseren vielen Ratlosigkeit ist er bei uns, und er sagt uns, was wir tun sollen: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ (Lk 22,19).

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln